Regina Lichtspiele in Eckenheim 1939-1971

Im Auftrag der Stiftung „Polytechnische Gesellschaft“

Joachim Hoßbach

Januar 2016

Inhalt

Vorwort 3
Das 5. Kino in der Stadt 6
Der Umbau einer Scheune 9
Die Ausstattung 10
Filme während des Krieges 14
Die Filmbeschaffung 16
Zentrale Lage in Eckenheim 21
Nach dem Krieg 23
60er Jahre bis zum Ende 28

Vorwort

Von 2003 bis 2015 habe ich im Stadtteil Eckenheim gelebt. Unser Nachbar und Vermieter Fritz Pulver hatte einmal beiläufig erwähnt, dass es in Eckenheim ein Kino gegeben hat und dass sein Großvater und seine Großmutter dieses Kino betrieben hatten. Ein großes Gebäude im Stil einer bäuerlichen Scheune errichtet, befand sich nur einige Häuser weiter. Hier sollten einmal Filme gezeigt worden sein. Ich selbst kann mich daran erinnern, dass 2003, als ich hierhergezogen war, viele alte Autos vor dem Gebäude, an dem schon der Zahn der Zeit genagt hatte, standen.

Später, im Jahr 2014, als meine Frau mich auf die Ausschreibung der Stiftung „Polytechnische Gesellschaft für die Stadtteilhistoriker“ aufmerksam machte, erinnerte ich mich wieder an die Geschichte und schlug der Gesellschaft vor, zu diesem Thema zu recherchieren.

Sicher war ich damals davon überzeugt, dass es zu einem Kino viele Geschichten zu erzählen gibt und dass unser Nachbar über einen großen Fundus an Material verfügen musste.

Das erwies sich jedoch als Irrtum. Herr Pulver erzählte mir, dass es keine Dokumente mehr zum Kino gab und dass alles vernichtet wurde. Ich musste erkennen, dass man zur damaligen Zeit einen anderen Bezug zur Geschichte hatte und alles Vergangene keinen Wert mehr hatte. Herr Pulvers Tante habe Bilder vom Kino gehabt, die aber auf unerklärliche Weise verschwunden waren.

So machte ich mich auf den mühseligen Weg in die Archive. Hier gilt mein Dank besonders Herrn Dr. Ramonat von der Stiftung „Polytechnische Gesellschaft“, der uns Historikern wertvolle Tipps zur Recherche gegeben hatte und uns alle kompetent begleitete.

Ich war zunächst auf der Suche nach Bildern und Anhaltspunkten für die Existenz des Kinos. Mehrere Treffen mit dem „Heimatverein Eckenheim e.V.“, ein Besuch im Filmmuseum, Kontakte mit Frau Jessica Niebel, die die Ausstellung über die Frankfurter Kinos 2014 initiiert hatte, ließen mich leider auch nicht fündig werden. Hier gilt mein Dank Werner Pfeiffer, dem Vorsitzenden des „Heimatverein Eckenheim“, der mein Thema auf die Tagesordnung des „Eckenheimer Gebabbels“ gebracht hat. Durch ihn bin ich auch auf Herrn Heinz Marx aufmerksam geworden, einem mittlerweile 93-jährigen profunden Kenner der Eckenheimer Stadtteilgeschichte, der mir wertvolle Hinweise auf die Infrastruktur der Eckenheimer Landstraße während des Krieges geben konnte und von dem das weiter untenstehende Zitat stammt. Ein echter Zeitzeuge zu den Regina Lichtspielen fand sich aber doch, der einen wesentlichen Teil meiner Arbeit durch seine Erinnerungen belebt hat. Johannes Heß war nach eigener Beschreibung nur Filmvorführergehilfe, konnte aber sowohl die Bedienung der Filmprojektoren als auch seine Aufgaben im und um das Kino sehr anschaulich beschreiben. Ihm gilt mein besonderer Dank!

Wenn viele Angaben in meiner Arbeit auf Schätzungen und Schlussfolgerungen beruhen, so ist das vor allem dem Mangel an verwertbarem historischem Material geschuldet. Die Geschichte ist also zum größten Teil das Ergebnis von Interviews, die ich mit diversen Zeitzeugen aus unterschiedlichen Epochen des Kinos geführt habe.

Im Stadtarchiv konnten die Besitzer anhand der Gewerbeanmeldungen zurückverfolgt werden. Die Sichtung von Zeitungsarchiven ließ genauere Einblicke in die Programmgestaltung besonders um 1947 zu.

Das Bildmaterial stammt vornehmlich von Herrn Mayk Azzato, auch ihm gilt mein Dank, dass er mir die Fotos sowie den alten Bauplan für das Kino zur Verfügung gestellt hat.

In der Rückschau erschien mir die Bemerkung von Frank Witzel, dem Träger des Preises des deutschen Buchhandels 2015, welche er seinem Roman „Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Sommer 1969“ vorangestellt hat, als besonders treffend:

„Kommt die offizielle Geschichtsschreibung abhanden, so besteht die einzige Möglichkeit darin, dem Vergangenen die eigene Geschichte zu geben“.

„Was wollen Sie denn da schreiben? Das ist doch völlig uninteressant?“ Das sagt der 93-jährige Heinz Marx aus Eckenheim, jetzt wohnhaft in Nieder-Erlenbach, der viele Erinnerungen über sein Leben in Eckenheim hat, aber eben nicht an dieses Kino.

Das 5. Kino in der Stadt

Abbildung 1: Filmplakat "Here comes Mr. Jordan"

Ich finde Hinweise, die Erstaunliches zu Tage fördern. Immerhin waren die Eckenheimer Regina Lichtspiele das 5. Kino in Frankfurt, welches nach dem Krieg wieder in Betrieb genommen wurde. Das lag auch daran, dass Eckenheim von der Bombardierung der Stadt Frankfurt weitgehend verschont geblieben war. „Lediglich zwei Irrläufer gingen auf Eckenheim nieder. Dabei traf eine Bombe das Dach der katholischen Kirche“[1] ganz in der Nähe des Kinos. In den Regina Lichtspielen wurden während der Kriegsjahre bis zirka 1944 Filme gezeigt. Bereits im November 1945 nahm das Kino schon wieder seinen Betrieb auf. „Urlaub vom Himmel“, „Here comes Mr. Jordan“, eine amerikanische Filmkomödie aus dem Jahr 1941 wurde gezeigt. Der Film lief als sogenannte Reprise im Original mit deutschen Untertiteln und repräsentierte in einer Richtung sehr anschaulich die Filmauswahl des AFI, des American Film Institute, welches der amerikanischen Militärregierung unterstellt war, nämlich neben der politischen Umerziehung, auch eine leichte und eben politisch unverfängliche Unterhaltung anzubieten. Es geht hier um einen jungen Boxer mit Namen Joe, der irrtümlich bei einem Flugzeugunglück stirbt, obwohl er noch 50 Jahre zu leben hat. Der ihm zugewiesene Engel Mr. Jordan schlägt ihm daher vor, in den Körper eines getöteten Bankers zu schlüpfen, da sein eigener Körper bei dem Unglück verbrannt ist. Seinem Manager erzählt er, dass er in Wahrheit der für Tod geglaubte Boxer ist. Dieser trainiert ihn, um den aktuellen Meister herauszufordern. Dummerweise wird Joe aufgrund

[1] Chronik der Stadtteilgeschichte 2005

seiner Aktivitäten als Banker von seinem Sekretär erschossen und kehrt wieder in die Geisterwelt zurück. Man erfährt, dass der amtierende Meister Murdoch vor dem Kampf zusammengebrochen sei. Da es sich um einen ehrenwerten Mann handelte, der in Wirklichkeit von Wettbetrügern ermordet wurde, schlüpft Joe in dessen Körper und gewinnt den Kampf. Der miese Sekretär und seine Komplizin werden des Mordes an dem Banker überführt und Joe lebt als Boxer Murdoch weiter. Alle seine vorherigen Erinnerungen werden gelöscht. Am Ende des Films begegnet nun Joe als Murdoch der Frau, die er als Banker kennengelernt hat. Sie verlieben sich ineinander und Mr. Jordan, der Oberengel beobachtet die beiden wohlwollend.

Leichte Unterhaltung, bei der die Schlüssigkeit der Handlung nicht unbedingt von großer Wichtigkeit war.

Der Umbau einer Scheune

Der Umbau der Scheune in der Eckenheimer Landstraße 433 zu den Regina Lichtspielen wurde im März 1938 beantragt und baupolizeilich im April 1939 abgenommen. Das Kino nahm Mitte bis Ende 1939 (ein genaues Datum ist nicht bekannt) seinen Betrieb auf, also fast zeitgleich mit dem Beginn des zweiten Weltkrieges.

Gerade „von 1939 bis 1940 stiegen die Besucherzahlen in den Frankfurter Kinos um 2,5 Millionen auf zirka 10 Millionen Besucher an“[2]. Der Kinobetrieb war also gerade in dieser Zeit ein einträgliches Geschäft. So ist es wenig verwunderlich, dass die Betreiber Hans Schmidt und Friedrich Kutzer, der kurze Zeit später durch Friedrich Pulver ersetzt wurde[3], nach der Schilderung von Heinz Marx keine Cineasten, sondern sehr bodenständige Geschäftsleute waren, die genau den Nerv der Bevölkerung trafen. Schmidt, der das Haus gegenüber vom Kino bewohnte, war außerdem Besitzer einer Fahrschule in Eckenheim.

---

[2] Katalog des Filmmuseums zur Ausstellung „Frankfurter Kinos 2014“

[3] Gewerbearchiv im Institut für Stadtgeschichte

Die Ausstattung

Das Kino war ein mittelgroßer Betrieb und technisch damals auf dem neuesten Stand. Man betrat das Kino durch die doppelflügelige Eingangstür und befand sich in einem Vorraum, in dem sich rechts die Kasse sowie diverse Schaukästen befanden. Die Sitzreihen verliefen aufsteigend. Die sogenannten Sperrsitze waren die billigsten Plätze. Von ihnen musste man fast senkrecht hinaufschauen, um die zirka 6 Meter hohe Vorführleinwand überblicken zu können. Zu den Damen- und Herrentoiletten gelangte man durch den Gang rechts neben den Sitzreihen. Durch das Fenster der Herrentoilette konnte man, wenn man Glück hatte, sogar ohne Eintritt zu bezahlen einen Blick auf die Leinwand werfen.

Es wurden Bauer Projektoren verwendet, die als Lichtquelle sogenannte Bogenlampen nutzten. Johannes Heß war während der Kriegsjahre einige Zeit als Gehilfe des Filmvorführers und Gaststättenbesitzer Kurt Unverzagt vom Gasthof Homels Ei tätig. Wie für viele andere junge Männer war für ihn die Kindheit 1944 mit 16 Jahren endgültig vorbei, als er zusammen mit anderen als Flakhelfer an die Westfront einberufen wurde.

Abbildung 2: Johannes Heß während unseres Interviews; Oktober 2015

Abbildung 3: Johannes Heß als 14-jähriger (rechts) mit einem im Krieg verwundeten Freund auf dem Main; Sommer 1942

Er schildert den Betrieb der Projektoren folgendermaßen:

„Es gab 2 Apparate, weil der Film fortlaufend vorgeführt wurde, aber auf verschiedenen Rollen lief.

Abbildung 4: Die Bogenlampe

Man musste immer darauf achten, wie viel da noch drauf war. Und wenn es Zeit war, das heißt, wenn eine Rolle ablief und die andere Maschine angestellt werden musste, musste man sehr schnell reagieren. Diese Maschinen hatten ja so Bogenlampen, da musste man höllisch aufpassen, die konnte man nicht alleine lassen. Da musste immer einer dabei sein…das waren so Kohlestäbe. Die sind abgebrannt und die mussten dann nachgeschoben werden, sonst ging das Licht aus, aber sie durften sie auch nicht zu dicht an die Filmrolle kommen, sonst sind sie die damit verschmolzen. Wenn Sie gesehen haben, das sind jetzt noch 5 Minuten, dann mussten sie die Bogenlampen in der anderen Maschine zünden. Auf der Filmrolle erschie-

nen dann Zeichen und Nummern, die haben Sie nur auf der Leinwand gesehen. Dann mussten sie die zweite Maschine auch ankurbeln. Die standen so nebeneinander und man stand dazwischen. Die eine Klappe mussten sie dann zu machen, die andere aufmachen. Das hab ich da so nach und nach gelernt".

Die Beschallung erfolgte über eine Lautsprecheranlage der Firma Lorenz, genaue Daten konnten leider hierzu nicht recherchiert werden. Nach den Plänen zur Errichtung eines Filmtheaters aus dem Jahr 1939 verfügte das Kino über 250 Plätze, rote mit Samt bezogene Kinosessel mit hochklappbarer Sitzfläche. Das nächste Kino war in Preungesheim und konnte mit dem Ausstattungsstandard der neuen Regina Lichtspiele nicht mithalten. Die Zuschauer mussten dort auf vergleichsweise unbequemen Holzbänken Platz nehmen, erzählt mir Herr Marx.

Heinz Marx erinnert sich: „Unsere Eltern haben uns sonntags mit 10 Pfennig ins Preungesheimer Kino geschickt und wir haben dort Stummfilme gesehen, die von einem Klavierspieler begleitet wurden."

Die Ausstattung der Regina Lichtspiele wurde bis zur Einstellung des Betriebs 1971 nicht erneuert. Die Sessel waren allerdings dann schon reichlich durchgesessen, weiß Arthur Rudolph, ein eifriger Kinobesucher der letzten Jahre.

Filme während des Krieges

Johannes Heß kann sich sowohl an Filme wie „Die Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann oder „Der Kongress tanzt“ mit Lilian Harvey und Willi Fritsch, als auch an den nationalsozialistischen Propagandafilm „Jud Süss“ von Veith Harlan erinnern, den er später mit anderen Augen nochmals im Filmmuseum in Frankfurt gesehen hat.

Das Kino war während der Zeit des Nationalsozialismus ganz wesentlich ein Medium der politischen Propaganda. Die Deutsche Wochenschau, die ab 1940 in allen deutschen Kinos lief, war Leistungsschau der nationalsozialistischen Kriegsmaschinerie und manipulatives Informationsmedium zum kulturellen und politischen Zeitgeschehen. „Zwischen Wochenschau und Hauptfilm lief im Eckenheimer Kino vom Plattenspieler Tanzmusik von Willy Berking“, der eine deutlich erkennbare Affinität zum amerikanischen Swing hatte. Er spielte Posaune in der für Propagandazwecke zusammengestellten Big Band „Charlie and his Orchestra“, auch „Mr. Goebbels Jazz Band“ genannt, die ab 1943 über Kurzwelle in alle Welt ausgestrahlt wurde und zu Tarn- und Propagandazwecken seit 1935 teilweise verbotene Musik jüdischer Komponisten und amerikanischen Jazz-und Swing spielte[4]. Nach dem Krieg leitete Berking in den 50er Jahren erfolgreich das Tanzorchester des Hessischen Rundfunks. Die Reichsfilmkammer schrieb vor, dass ein bestimmtes Beipro-

[4] Kinoleaks Internet

gramm zum Hauptfilm, bestehend aus einem Dokumentar- oder sogenannten Kulturfilm und eben der Deutschen Wochenschau, gezeigt werden musste. Auch hinsichtlich der eigentlichen Hauptfilme fand eine Zensur durch die Reichsfilmkammer, die dem Reichspropagandaministerium unterstellt war, statt.

Die Filmbeschaffung

Seit 1936 gab es im gesamten Reichsgebiet sogenannte Bildstellen, von wo die Verleihfilme in die einzelnen Kinos verbracht werden mussten. Eine solche Bildstelle der UFA (Universum Film AG) sowie anderer Verleihfirmen wie Tobis oder Bavaria, die allerdings alle der UFA als staatlichem Konzern unterstellt waren, befand sich in der Nähe des Frankfurter Hauptbahnhofs, in der Taunusstraße. Die Gegend um den Frankfurter Hauptbahnhof wurde nach dem Krieg zum Umschlagsplatz großer internationaler Verleihfirmen. Dies war vor allem auch dem Umstand geschuldet, dass das American Film Institute (AFI) seinen Sitz in Frankfurt hatte. Johannes Heß erinnert sich an seine Arbeit während der Kriegsjahre:

„Vom Hauptbahnhof, wenn die Filme per Express kamen oder in der Taunusstraße, wo sich die Verleihfirmen befanden, hab ich die Filme mit dem Geschäftsrad, ich weiß gar nicht, ob es so was noch gibt, geholt. Das war ein stabiles Fahrrad mit einem normalen Hinterrad und einem kleinen Vorderrad und über dem Vorderrad war ein Gepäckträger. Und da ist dann so ein Stapel Filme reingekommen…die waren schwer. Außerdem habe ich noch die Werbeplakate für die Schaukästen mitnehmen müssen. Vom Hauptbahnhof und dann die Eckenheimer Landstraße hoch. Es ging ja auch steil bergauf und für so einen Bub und im Winter, das waren strenge Winter, die Kriegswinter, da lag Schnee und der ist nicht weggeräumt worden und am Oeder Weg, IG Farben Haus vorbei...das hab

ich geschafft, ich weiß nicht wie, aber von wegen Motorrad, Lieferwagen…mit dem Fahrrad!“

Abbildung 5: Lastenfahrrad der 30er und 40er Jahre.

„Dann habe ich die Filmbüchsen zum Vorführraum, zu dem es einen separaten Zugang gab, hochgetragen. Die Filme mussten dann mit speziellen Maschinen auf die Metallspulen gezogen werden. Gelegentlich habe ich auch beim Ton geholfen. Hinter der letzten Platzreihe befand sich der Regler für den Ton.“ Über eine Außentreppe ging es hinauf zum Vorführraum.

Abbildung 6: Regina Lichtspiele; in den 40er Jahren.
Im Vordergrund die Mauer, an der sich Schaukästen befanden

Abbildung 7: Regina Lichtspiele; in den 40er Jahren

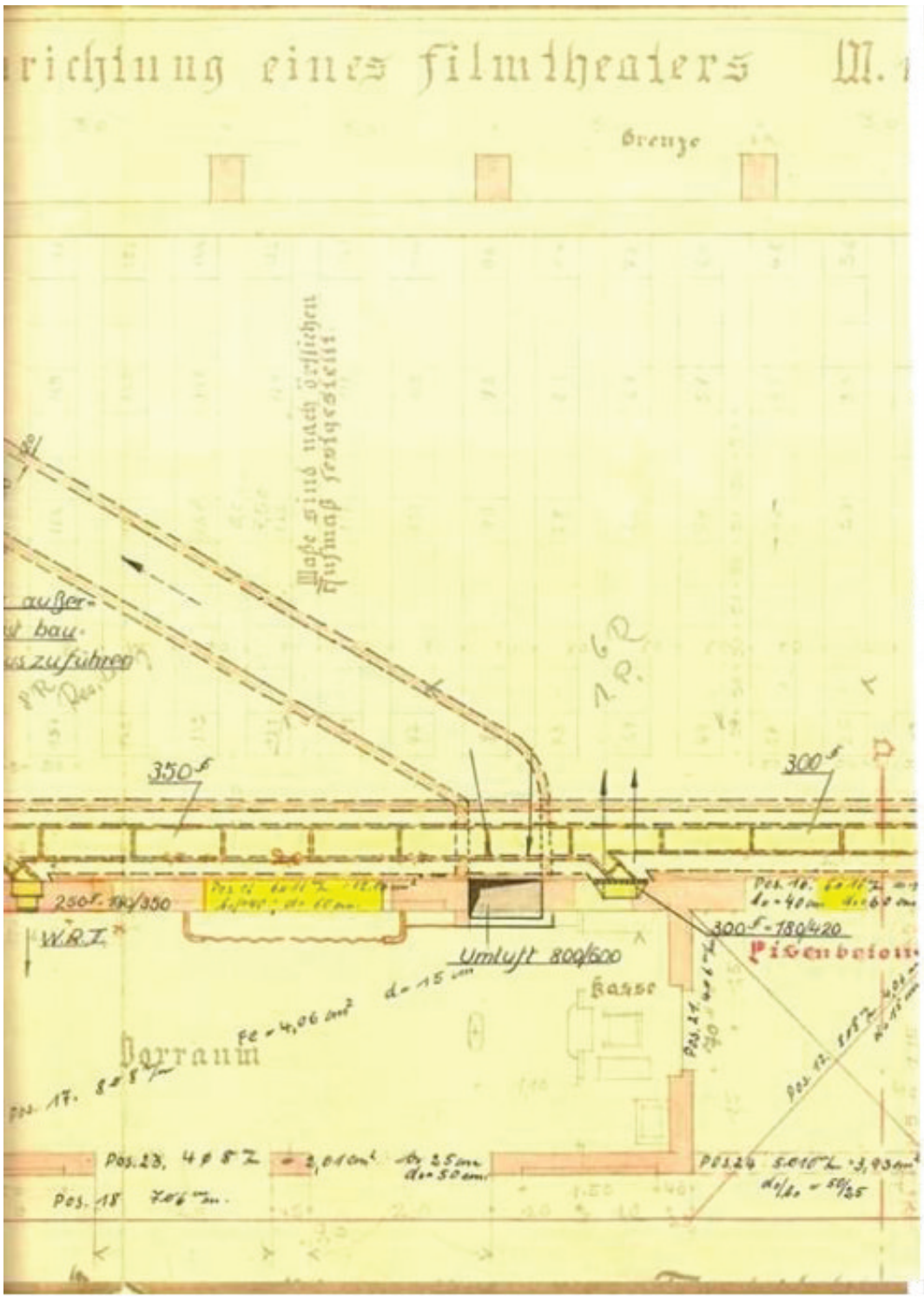

Abbildung 8: Ausschnitt aus dem Bauplan zum Umbau 1938/1939

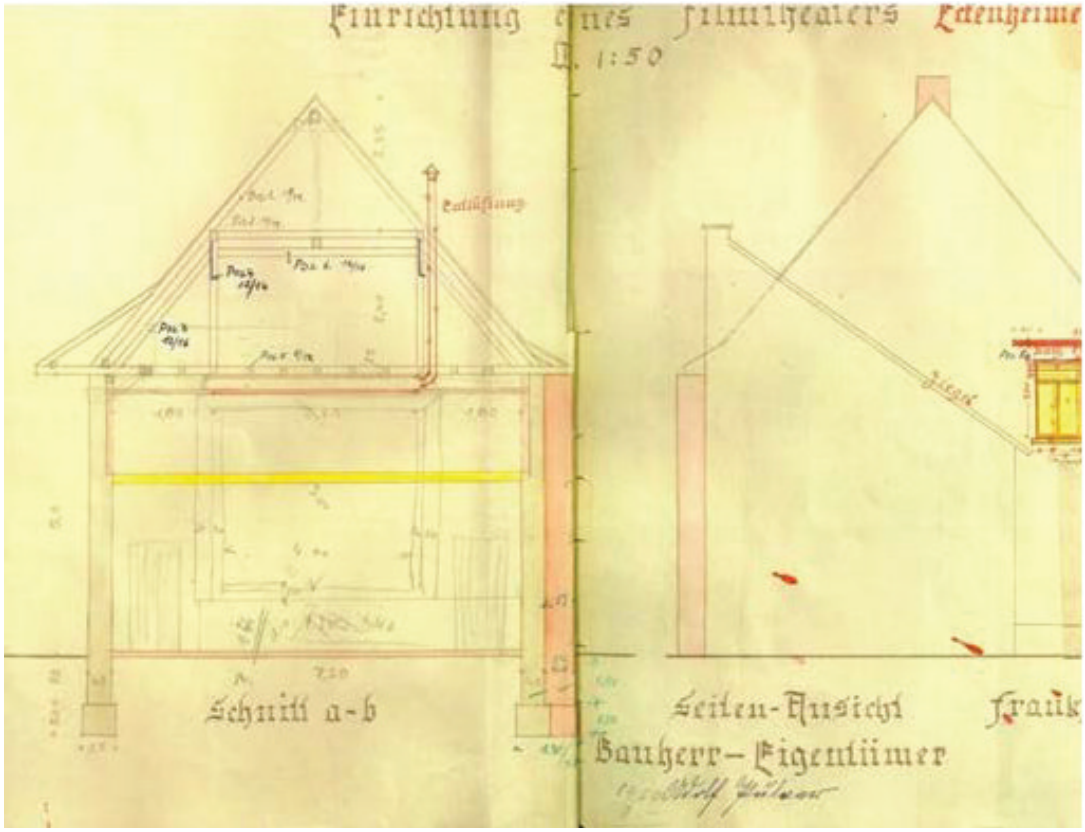

Abbildung 9: Ausschnitt aus dem Bauplan zum Umbau 1938/1939

Zentrale Lage in Eckenheim

In den 30er/ 40er Jahren befand sich das Kino mitten im Herzen von Eckenheim. Ein paar Häuser weiter schräg gegenüber war ein Lebensmittelladen von „Schade & Füllgrabe“, der damals größten Lebensmittelkette im Rhein-Main Gebiet. Daneben im Hinterhof war das Parteibüro der nationalsozialistischen Partei und daran angrenzend hatte der Friseur „Ursprung“ seinen Laden. Auf der anderen Seite befand sich das Gelände der Baufirma „Flach“, die große Dampfwalzen für den Straßenbau unterhielt. Schräg gegenüber vom Kino war die Gaststätte „Homels Ei“ mit einem großen Tanzsaal, in dem Heinz Marx und der Friseur „Ursprung“ regelmäßig zum Tanz aufspielten und wo nach dem Krieg gut besuchte Varietee-Veranstaltungen stattfanden. Die diversen Unterhaltungsmöglichkeiten in Eckenheim wie der „Homburger Hof“, „Homels Ei“ oder der „Kurhessische Hof“, alle ausgestattet mit großen Räumen für Veranstaltungen, waren während des Krieges Ziel von Besuchern aus ganz Frankfurt. Davon profitierte auch das Eckenheimer Kino, das bei allen Vorstellungen hohe Besucherzahlen verzeichnen konnte. Während der Woche wurden zwei Vorstellungen, um 16:30 Uhr und 19:00 Uhr, an Sonntagen sogar 3 Vorstellungen, um 11:00 Uhr, um 16:30 Uhr und um 19:00 Uhr gefahren. Diese Taktung wurde auch nach Ende des Krieges beibehalten. Insbesondere ab 1943 wurde Frankfurt immer wieder von heftigen Luftangriffen heimgesucht, die in den sogenannten „Tausend Bomber Angriffen“

gipfelten, die im Mai 1944 große Teile der Frankfurter Innenstadt zerstörten.

Abbildung 10: Wilhelm Pulver, Sohn von Friedrich Pulver beim Wechseln der Filmplakate im Kassenraum; um 1958.

Nach dem Krieg

Im Rahmen des „Re-Education-Programmes“ der amerikanischen Besatzer nach Kriegsende wurde die Wiedereröffnung der Kinos auch in Frankfurt vorangetrieben.

„Eine reorganisierte deutsche Filmindustrie kann tatsächlich zu einem unserer wirkungsvollsten Mittel bei der Umerziehung des deutschen Volkes zu einem demokratischen Miteinander werden, vorausgesetzt, dass gleichzeitig alle Möglichkeiten geschaffen werden, die eine sorgfältige Überwachung und strikte Kontrolle über viele Jahre garantieren“.[5]

In diesem Zusammenhang taucht in der Liste der Pächter zum Kriegsende 1945 bis 1950 ein gewisser Arnold Deutsch auf. Herr Heß vermutet, dass es sich um einen jüdischen Landsmann handelte, der für die Übergangszeit von der Militärregierung als Pächter eingesetzt war. Belege hierfür gibt es jedoch nicht. Ganz unwahrscheinlich ist der Einsatz eines politisch unverdächtigen Pächters für eine Übergangszeit nicht, denn im Zuge der Arisierung des Lichtspielgewerbes durfte nicht einmal mehr ein Beleuchter ohne „Arier-Nachweis“ und Ausweis der Reichsfilmkammer am Kino tätig sein, geschweige denn der Besitzer eines Lichtspielhauses. Man musste also davon ausgehen,

---

[5] Zitat: Erich Pommer, ehemaliger UFA-Produktionschef. Er emigrierte 1933 nach Paris und später in die USA und kehrte 1946 als oberster Filmoffizier der US-Militärregierung nach Deutschland zurück

dass viele Kinobesitzer auch überzeugte Parteigänger gewesen waren. „An Konzepten zur Umerziehung durch Kino hatten die Siegermächte bereits vor Kriegsende gearbeitet. Das US-Kriegsministerium vergab 1942 erste Aufträge für Kurzfilme, die die Demokratie preisen sollten - für den weltweiten Einsatz synchronisiert in 34 Sprachen. Englands Außenministerium wählte ab 1943 britische Filme aus, die zuerst die gebildeten Deutschen zu Rechtsstaatlichkeit und Toleranz bekehren sollten. Der Staudte-Film um den Rächer Mertens war in einigen Besatzungszonen trotzdem unerwünscht: Briten und Amerikaner lehnten sowohl Drehbuch als auch Verleih ab. Bereits im Sommer 1946 schwenkten sie eher auf Filme um, die Aufbruchsstimmung und Gefallen an ihrer Lebensart vermitteln sollten.

Zuerst hatten sie eine Doppelstrategie verfolgt: Die bereits im Juni 1945 wieder eröffneten Kinos sollten sowohl mit Unterhaltungsfilmen die Rückkehr zum Alltag beschleunigen als auch die Besiegten über die Naziverbrechen aufklären. „Die Menschen strömten herbei, um Wochenschau und Kurzfilme zu sehen“, sagt Heiner Roß, Leiter der Kinemathek Hamburg und Herausgeber eines Buchs zum Thema „Sie waren ausgehungert, was unverfälschte Nachrichten betraf“.[6]

Der bekannteste Aufklärungsfilm wurde die Dokumentation von 1946 „Die Todesmühlen“.

---

[6] Zitat: Frankfurter Rundschau 8.5.2005

Abbildung 11: Filmplakat "Todesmühlen"

Der Film war unter dem Titel „Nazi Concentration Camps“ als Beweismittel im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess zugelassen worden. Es ist davon auszugehen, dass der Film „Die Todesmühlen“ auch im Eckenheimer Kino gezeigt wurde, da die Gräueltaten des Naziregimes allen Bevölkerungsschichten zum Bewusstsein gebracht werden sollten.

Neben den bereits erwähnten amerikanischen Reprisen durften auch ausgewählte deutsche Produktionen

der Kriegsjahre gezeigt werden. Die deutsche Filmindustrie befand sich noch im Aufbau und sogenannte Unterhaltungs- und Revuefilme, die nach den Feststellungen der Militärregierung keine nazipropagandistischen Botschaften enthielten, durften schon ab 1947 wieder gezeigt werden. Im Eckenheimer Kino liefen 1947 Produktionen wie „Der Meineidbauer“ aus dem Jahr 1941 sowie „die Feuerzangenbowle“ von 1944 oder der Revuefilm „Zauber der Musik“ (1941) mit Marika Roeck.[7] Die neuen deutschen Filme, die nach Kriegsende entstanden waren, fanden nur zögerlich den Weg in die deutschen Kinos, trotz ihrer teilweise kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit. Sie waren den Besatzern teilweise zu düster.

Es dominierten auch im Eckenheimer Regina amerikanische Produktionen. Vom Psychothriller „Flesh and Fantasy“/ „das zweite Gesicht“, über Kriegsdramen „Mutige Frauen“ aus dem Jahr 1941 wurde 1947 mit ersten synchronisierten Filmen ein abwechslungsreiches Programm geboten.

[7] Pressearchiv des Instituts für Stadtgeschichte

Abbildung 12: Das Eckenheimer Regina während der Nachkriegszeit; um 1950.

60er Jahre bis zum Ende

Das Regina war nie ein Premium-Lichtspielhaus. Die großen Premiere-Kinos wie das El Dorado in der Schäfergasse oder das MGM (Metro-Goldwyn-Mayer) auf der Zeil befanden sich in der Frankfurter Innenstadt. In dem sogenannten B-Kino wurden Filme gezeigt, die in den anderen Kinos längst abgelaufen waren. Vielleicht rührt daher noch heute die Auffassung, dass das Regina kein Gegenstand von besonderem Interesse gewesen sein könne.

Abbildung 13: Filmplakat "Das süsse Leben"

Besonderen Zulauf hatte auch in Eckenheim der Film „Das süße Leben“ mit Anita Ekberg aus dem Jahr 1960.

Fritz Pulver erinnert sich, dass der Film erst ab 21 Jahren zugelassen war und die jungen Burschen versuchten, durch Tricks am Kassierer Peter Koch vorbei ins Kino zu gelangen.

Das misslang aber meistens, so dass man hoffte, mit einem Blick durchs Toilettenfenster mit viel Glück die Leinwand und die erhofften Szenen zu Gesicht zu bekommen.

Für die Jugend waren die Karl-May-Verfilmungen Anfang der sechziger Jahre ein echtes Highlight. Sie sorgten für ebenso hohe Besucherzahlen, wie die ebenfalls in den sechziger Jahren entstandenen Edgar Wallace-Filme, die allerdings ebenfalls erst für ein älteres Publikum zugelassen waren. Das Fernsehen hatte inzwischen immer mehr in deutschen Wohnzimmern Einzug gehalten und Ende der 60er Jahre begann das große Kinosterben auch in Frankfurt, welches mit der Einführung der Farbfilmtechnologie und der immer erschwinglicher werdenden Fernsehgeräte einherging. Eine Neuorientierung und Neudefinition erlebten die Regina Lichtspiele nicht mehr. Auch die Erprobung neuer Einnahmequellen wie das Engagement von Kasperle-Theater-Wanderensembles Ende der 60er Jahre konnte den Niedergang nicht verhindern. Das Kino war immer eine reine Spielstätte gewesen, ohne Gastraum, wo beispielsweise kleine Snacks oder Getränke verkauft hätten werden können. Es war aus heutiger Sicht nie eine Begegnungsstätte der Eckenheimer. Das Ende kam im Jahr 1971, das wurde mir von mehreren Zeitzeugen bestätigt.

Abbildung 14: Luftaufnahme der 60er Jahre

Diese Luftaufnahme stammt aus dem Ende der 60er Jahre. Hier ist auch deutlich die Reklameschrift zu erkennen.

Im Haus mit dem auffälligen Erker genau gegenüber wohnte Hans Schmidt, der Fahrschullehrer, der als Kinobetreiber lange Zeit den richtigen Riecher hatte. Links schräg gegenüber wohnte Johanna Pulver, geborene Quintilius, deren Mann Friedrich Pulver im Krieg gefallen war und die die Geschäfte zusammen mit Schmidt weitergeführt hatte.

Nachdem das Kino geschlossen war, wurde der Raum jahrelang als Lagerschuppen und Garage benutzt bis im Mai 2009 Mayk Azzato, ein berühmter Frankfurter Fotograf, den Charme und die Geschichte des Ge-

bäudes für sich erkannte und es in aufwendiger Renovierung von Mai bis September 2009 zu einem Fotostudio umbaute.

Abbildung 15: Blick von der neu geschaffenen Balustrade in den Zuschauerraum. Hinten befand sich die zirka 6 Meter hohe Leinwand. Oben sieht man einen originalen Belüftungsdeckel, den Azzato restaurieren und anbringen hat lassen

So ist es doch schön, dass das Kino Regina Lichtspiele, heute „Cinema 433“, sowohl vom Namen als auch von seiner jetzigen Bestimmung her nicht ganz in Vergessenheit geraten konnte.